

und Inventar im Werthe von 108³/₄ Millionen. Das vorhandene Vermögen übersteigt also die Schulden um mehr als 322 Millionen Mark, eine Vermögenslage, deren sich nicht viele Staaten erfreuen. Die vom Königreich Sachsen aufgenommenen Anleihen dienen fast ausschließlich produktiven Zwecken, Anleihen von Eisenbahnen u. Während der Staat seine Anleihen zu 3, 3¹/₂, höchstens 4 Proz. verzinst, geben die mit dem geliehenen Gelde geschaffenen Werthe einen viel reichlicheren Ertrag, mithin einen bedeutenden Ueberschuß. Der Werth der im Staatsbesitz befindlichen Eisenbahnen allein belief sich Anfangs des Jahres 1890 auf 533,00 Millionen, außerdem reichlich 100 Millionen für das im Besitz der Eisenbahn befindliche Material an Lokomotiven, Wagen u. Der Ueberschuß der Staatsbahnen für die Finanzperiode 1890/91 ist mit 30,47 Millionen eingesezt, dürfte aber voraussichtlich eine noch höhere Summe ergeben. Zur Verzinsung der Staatsschulden bedarf es aber nur 21,76 Millionen Mark, das Erträgniß der Staats-Eisenbahnen allein wiegt also die gesammte Sächsische Staatsschuld auf und reicht aus, dieselbe nicht bloß zu verzinsen, sondern auch zu tilgen, denn für Staatsschuldentilgung sind für die Jahre 1890 und 1891 je 9,47 Millionen Mark vorgesehen. Zum immobilien Besitz des sächs. Staates gehören außerdem noch Objekte, wie die Forsten mit einem Schätzungswerte von rund 198 Millionen und einem Reinertrag von 7,04 Millionen Mark, ferner Domänen u. s. w. im Gesamtwerte von 10,5 Millionen, Stein- und Braunkohlenwerke im Werthe von über 6¹/₂ Millionen Mk., die sialischen Hüttenwerke mit fast acht Millionen Mk., die Meißner Porzellan-Manufaktur im Schätzungswerte von anderthalb Millionen Mk. und vieles Andere. Dies Alles dient zum Betriebe der Staatswirtschaft und ist auf einen Gesamtwert von rund 777¹/₂ Mill. abgeschätzt. Außerdem steht Grundeigentum im Werthe von 10 Millionen verfassungsgemäß zur freien Benutzung der Krone, während anderes Grundeigentum im Werthe von mehr als 50 Millionen Mark zur öffentlichen Benutzung beziehentlich zu gemeinnützigen Zwecken dient. Endlich ist noch Grundeigentum zu Zwecken des Civildienstes im Gesamtwerte von mehr als 25 Millionen Mk. vorhanden.

— Einen beträchtlichen Antheil an dem Schaden, welchen die Fluthen der Elbe in wenigen Tagen angerichtet, haben die Fluren und Felder. Sämmtliche, entlang der Elbe gelegenen Anpflanzungen sind vollständig zerstört. Der letzte Wiesenschnitt, der noch draußen lag, ist weggeschwemmt; er hängt in den Wipfeln der Bäume; ein großer Theil der Obstbäume, die sich an der Elbe hinziehen, ist entwurzelt und vernichtet; Kartoffeln, Rüben, Mais, alles ist aus der Erde gewühlt, und was die Fluthen liegen ließen, verfault jetzt; die Gärten sind aller Orten verrichtet; der von den Wogen mitgeführte Schlamm hat alles mit einem häßlichen Grau überzogen, was den traurigen Einbruch, den die zerstörten Ufergebiete machen, noch erhöht. Und meist sind es arme Leute, die durch diese Verluste um ihre ganze Habe gekommen sind. Ihnen alles zu ersetzen, ist unmöglich, aber gewiß wird es möglich sein, ihnen die Mittel zu neuem Aufbau zu schaffen, wenn die Bitte, die überall um milde Beiträge ertönt, freundschaftliche Herzen und offene Hände findet.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

20. September. (Nachdruck verboten.)

Zur selben Zeit, da man sich auf beiden Seiten zu dem letzten entscheidenden Theile des großen Krieges von 1870/71 rüstete, wurde seitens der Diplomatie noch einmal der Versuch gemacht, auf gutlichem Wege zum Frieden zu gelangen. Am 20. September 1870 fand im Schloß Ferrières die denkwürdige Unterredung zwischen Jules Favre und Bismarck statt; denkwürdig, weil sie bewies, daß französischer Hochmuth selbst den Besten dieser Nation ein Erkennen der wirklichen Thatsachen unmöglich macht, daß auch ihnen die Phrase oft genug die That, die verständige That, ersetzen muß. Favre trat „für Frankreichs Liebe zum Frieden“ ein, betonte aber zugleich den unerschütterlichen Entschluß des Landes, keine Friedensbedingungen anzunehmen, welche „aus diesem Frieden nur einen kurzen und drohenden Waffenstillstand machen würden.“ Der sentimentalische Phrase setzte Bismarck die ruhige Ueberlegenheit der Thatsachen und der Sachkenntnis entgegen; es möge die Opposition, die jetzt am Ruder sei, den Krieg verdammt haben, aber von Ludwig XIV. bis auf Napoleon III. seien sich in Frankreich die kriegerischen Tendenzen gleich geblieben. Als Favre die Forderungen Deutschlands zu wissen begehrte, bezeichnete ihm Bismarck „Straßburg als den Schlüssel zum Hause Deutschland, den er haben müsse,“ ferner die beiden Departements des Ober- und Niederrheins, einen Theil der Mosel-Departements mit Metz, Chateau-Salins und Thionville, welches letztere Favre in seinem in Paris erstatteten Bericht mit Soissons verwechselte. Daß die Zustimmung des größeren Theiles der Bevölkerung dieser Districte zur Einverleibung in Deutschland fehlen werde, anerkannte Bismarck, indeß müsse man das mit in Kauf nehmen. Zuletzt kam man auf den Waffenstillstand und die Wahl einer Nationalversammlung zu sprechen, an die sich die Errichtung einer befugten Regierung und dann die Friedensverhandlungen schließen würden. Damit brach man an diesem Tage die Unterredung ab, die übrigens nur einen akademischen Charakter hatte und im Hinblick auf die Unterhandlung mit einem Manne, der bei all seiner persönlichen Bedeutung doch nur ein zufälliger Theil der französischen Regierung war, haben konnte. Denn über den Frieden konnte nur eine aus den Volkswahlen hervorgegangene Körperschaft bestimmen.

21. September.

Am 21. September 1870 wurde die Unterredung zwischen Bismarck und Jules Favre fortgesetzt. Favre war namentlich

an einem Waffenstillstand gelegen, während dessen er Paris und womöglich Metz zu verproviantiren gedachte; Bismarck verlangte als Gegenleistung die Uebergabe der Festungen Toul, Straßburg und einiger kleineren Plätze, die in unangenehmer Weise die deutsche Zufuhrlinie unterdrücken. Als Bismarck die ganz selbstverständliche Kriegsgefangenschaft von Straßburgs Besatzung verlangte, fuhr der Franzose vor Schmerz in die Höhe: „Sie vergessen, daß Sie zu einem Franzosen sprechen: eine heldenmüthige Besatzung opfern, welche der Gegenstand von unserer und aller Welt Bewunderung ist, wäre eine Freiheit und ich verspreche Ihnen, nicht zu sagen, daß Sie mir eine solche Bedingung gestellt haben.“ Bismarck blieb ruhig: „Es ist eine Artilleriefrage, binnen wie viel Tagen Straßburg fallen wird.“ Als Bismarck auf die Möglichkeit hinwies, daß die jetzige Regierung durch den Pöbel von Paris gestürzt werden könnte, unterbrach ihn Favre heftig mit den Worten, daß es in Paris keinen Pöbel gebe, sondern nur eine intelligente ergebene Bevölkerung, die sich nicht zum Helfer des Feindes machen werde. (Einige Monate später bekam Favre diese intelligente und ergebene Bevölkerung mit ihrem Petroleum, Nord und Brand, mit dem erneuerten Schredensregiment von 1792, selbst zu schmecken.) Der Unjugendlichkeit Favres gegenüber für die Wirklichkeit konnte weder von Waffenstillstand, noch von Frieden die Rede sein. Anscheinend hatte der von Favre, übrigens eigenmächtig unternommene Schritt nur den Zweck gehabt, einiges Brennmaterial sich zu holen, mit welchem man, die Wahl einer Nationalversammlung vertagend, die Flamme der nationalen Begeisterung schüren konnte. Später hat Favre auch Bismarck Gerechtigkeit widerfahren lassen, indem er die ungewöhnliche Bedeutung desselben anerkannte.

22. September.

Während die kriegerischen Ereignisse des Jahres 1870/71 sich um Paris zur Entscheidung zuspitzen begannen, schwanden für Bazaine in Metz allmählich die Hoffnungen eines Entsatzes von außen her. Selbstverständlich mußte Bazaine das Aeußerste wagen, um aus der Falle, in der er saß, zu entkommen und so sollte es denn nicht an Ausfällen, die von ihm gegen die Belagerer gemacht wurden. Am 22. September 1870 fand ein solches Ausfallgefecht im Nordosten von Metz, in der Nähe von Beltré statt, das sich noch am 23. September fortsetzte, allein mit der Abweisung des feindlichen Angriffes durch die Belagerungsbatterien endete. Unter dem Schutze der Kanonen des 770 Fuß hoch gelegenen Forts St. Julien suchten die Franzosen die Cernirungslinie zu durchbrechen. Namentlich von Truppen des ostpreussischen und westfälischen Korps und Bataillonen der Landwehr-Division von Kummer unter Mitwirkung der auf den Höhen von Banp, Chieulles, Jally und Serbigny errichteten deutschen Batterien wurden die Franzosen zurückgeworfen.

„D, welche Lust Soldat zu sein!“

so schallt es jetzt durch Dorf und Stadt. Mit aufgerollten Achselklappen, den mit der Compagnietrommel versehenen Stock in der Hand, das leichte Bündel unterm Arm, so zieht in diesen Tagen der Reservist der Heimath zu.

Wie schlägt nicht das frisch pulsirende Herz bei dem Gedanken an die wiedergewonnene Freiheit, neue Welten, neue Bahnen eröffnen sich dem Fluge der Phantasie, und doch, wie gerne, mit welch' schmerzlicher Freude denkt der wieder in's Bürgerleben zurückgetretene Soldat an jene Tage, wo er noch strammen Schritts beim Klange eines todesmüthigen Marsches durch die Straßen seiner Garnison an Liebchens Fenster vorbeimarschirte.

Ja, sie war doch schön, die Zeit, in der er bei seiner Fahne gestanden! Hatten der gestrenge Herr Hauptmann, und die nimmerruhende „Mutter der Compagnie“ den jungen Vaterlandsverteidiger hin und wieder auch etwas mehr, als ihm behagte, in strammen Drill genommen, waren die Titel u. Höflichkeitsebene der Herren Unteroffiziere in den meisten Fällen auch nichts weniger als schmeichelhaft, so hatte man es doch um des Schönen Willen hingegenommen, das auch dem Soldatenstande in reicher Fülle zu Theil wird. Lächelnd gedenkt der junge Reservist des Tages, wo er zitternd als „dämliches Raubeen“ zum ersten Male in Reihe und Glied vor dem stuchenden Major gestanden, der zur heimlichen Freude der Rekruten, die Unteroffiziere auf 2 Tage zu „Vater Philipp“ geschickt, weil sie die ihnen zum „Abrichten“ übergebene Mannschaft zu wenig „eingescht“ und „zusammengebrüllt“ hatten. Damals war freilich „der Teufel los“ unter der Schaar der gestrengen „Instruktoren“ und die in die Compagnie eingereichten „Jungen“ hatten es mehrere Wochen zu fühlen, daß es einem Soldaten nicht sonderlich dienlich ist, wenn sein Herr Unteroffizier durch ihn auf mehrere Tage „auf Sommerwohnung“ gegangen wird. Doch auch jene Zeit war verstrichen, die brüderlich Freund und Leid gemeinsam tragenden Kameraden, das Feinsliebchen, welches der Soldat gleich bei seinem ersten Ausgange „erobert“, sie alle helfen darüber hinweg, die Tage fliehen unaufhaltsam weiter, und die Stunde kam, von welcher an das zum „alten Heupferd“ gewordene „Raubeen“ begann, die Minuten zu zählen, welche er noch im Dienste des Regiments in der Garnison zubringen mußte.

Und sie war da, die langersehnte Stunde. Freundlicher als sonst war der gestrenge Herr Hauptmann vor die im Kasernhofe aufgestellten Reservisten getreten, die marschfertig zum letzten Male vor ihrem Kompagniechef standen, und mit einem Lächeln, das man fast wehmüthig nennen konnte, hatte er dann jedem Einzelnen von ihnen, nach einer kurzen Ermahnung die Hand gedrückt.

Wohl klopfte da gar manches Herz in eiligeren Schlägen unter dem Militärpasse, welchen der aus dem Dienste scheidende Soldat auf seiner Brust geborgen, gar manche heimliche Thräne hatte sich dabei in das freudig blühende Auge gestohlen, aber es war

nur einen Augenblick. — Der echte Soldat darf selbst im Scheiden keine Rührung zeigen. „Weggetreten!“ ertönte es zum letzten Male aus dem kommandogebübten Munde des Hauptmanns — und hinaus stürmten Deutschlands kampfbereite Heldensöhne, den Schwur im Herzen, niemals die Stunde zu vergessen, in welcher sie ihr alter Kompagniechef zur Treue gegen das Vaterland ermahnte.

„Wer treu gebient hat seine Zeit,
Dem sei ein volles Glas geweiht!“

So schallt und hallt es jetzt durch Fium u. Hain, auf allen Wegen eilen die jungen Reservisten der Heimath, den Armen ihrer Lieben zu. Mögen sie glücklich und froh die schöne Zeit des Bürgerstandes genießen, nachdem sie erwiesen, daß sie fähig sind, Haus und Heerd, König, Freiheit und Vaterland zu verteidigen.

Bermischte Nachrichten.

— Preußen zählt nach der neuesten Zusammenstellung des königlichen statistischen Bureaus 1263 Städte. Der städtereichste Regierungsbezirk ist Posen mit 87 Städten, dann folgen Merseburg mit 71, Potsdam mit 70, Frankfurt a. O. mit 65, Kassel mit 64, Düsseldorf mit 63, Breslau mit 56, Schleswig mit 53, Königsberg, Liegnitz und Magdeburg mit je 48, Arnberg mit 47, Bromberg mit 46, Oppeln mit 45, Marienwerder mit 43, Wiesbaden mit 41, Stettin mit 36, Hannover mit 35, Hildesheim mit 30, Münster und Minden mit je 28, Koblenz mit 24, Erfurt und Köslin mit je 23, Gumbinnen mit 19, Köln und Aachen mit je 15, Straßburg, Lüneburg, Stade, Osnabrück und Trier mit je 14, Danzig mit 12, Auriach mit 7 und Sigmaringen mit 2 Städten. Dazu kommt noch der selbstständige Stadtkreis Berlin.

— Dessau. Den Käusern von Milch aus der hiesigen Kindermilchstation war es seit längerer Zeit aufgefallen, daß die Milch nicht mehr so fett und gehaltreich war, wie sie beim Bezug aus einem derartigen Institut sein mußte. Kaufmann B. ließ die Milch von einem vereidigten Chemiker untersuchen, wobei sich ergab, daß die Kindermilch durch Zusatz von Wasser stark verdünnt war und daß man, um den bläulichen Schein dieser mageren Milch zu verdecken, Kalk zugefugt hatte. Das Gericht verurtheilte den gewissenlosen betrügerischen Verkäufer zu 4 Monaten Gefängniß. Der Lieferant der Kindermilch hatte die Milch in gutem Zustande an die Verkaufsstelle gebracht.

— Moderne Gistmischerie. Denaturirten Spiritus zur Herstellung seiner Essenzen verwendet zu haben, wurde der Spiritusfabrikant F. in der Wallstraße zu Berlin von seinem früheren Stadtreisenden bezichtigt. Als die Kriminalpolizei mit einem Chemiker im F. schen Geschäft recherchirte, erklärte F., die Denunziation sei falsch; wenn wirklich in einem Falle denaturirter Spiritus zur Verwendung gelangt sei, so könne dies nur auf dem entsetzlichen Versehen seiner Leute beruhen. Diese Angabe wurde durch die vorgenommene Durchsuchung der Geschäftsräume sehr bald widerlegt, denn im Keller wurden fünf große Fässer mit Schnäpsen vorgefunden, die sämmtlich mit denaturirten Spiritus hergestellt waren. Nach diesem ersten Ergebnis der Untersuchung wurde dieselbe auch auf verschiedene Destillationen ausgedehnt, die zu den Abnehmern des Engrosgegeschäfts gehörten. Bei einzelnen derselben wurde in sämmtlichen Schenkflaschen ein Gemisch von Likören und verbünntem denaturirtem Spiritus vorgefunden, wodurch zur Evidenz erwiesen wurde, daß F. die Verarbeitung von denaturirtem Spiritus ständig und gewerbmäßig betrieben hat. In diesem Verfahren liegt aber nicht allein eine strafbare Fälschung von Lebens- u. Genußmitteln, sondern auch eine Steuerdefraudation, denn eben deshalb wird der Spiritus denaturirt, damit der zu gewerblichen Zwecken gebrauchte Spiritus, der nicht mit der vollen Steuer belastet wird, nicht zur Branntwein-Bereitung verwandt werden soll.

— Die Zahl der Sterne, welche wir unter den günstigsten Bedingungen in unseren Breitengraden mit bloßem Auge sehen können, beträgt etwa 4000. Ein nur dreißigfüßiges Fernrohr läßt uns schon gegen 600,000 Sterne erkennen, während die größten Instrumente der Neuzeit ungefähr 60 Millionen Sterne dem Auge des Astronomen entschleiern.

— Eine neue Krankheit. Frau Dr. P. in Berlin hat eine leidende Tochter und erzählt im Weisheit ihres Dienstmädchens einer ihr befreundeten Dame, daß ihre arme Wally schon seit Monaten in einer Heilanstalt am Taunus schwer krank darnieder liege. An einem der nächsten Tage spricht eine junge Freundin von Fräulein Wally P. vor, um sich nach deren Befinden zu erkundigen. Da Frau Dr. P. nicht anwesend, läßt sie sich vom Dienstmädchen berichten. „Sagen Sie nur, Minna,“ fragte sie theilnahmsvoll, „was fehlt eigentlich Fräulein Wally?“ „Ach Gott, liebes Fräulein,“ erwiderte diese, „genau weiß ich es eigentlich selbst nicht; aber ich glaube, — hierbei dämpfte Minna ihre Stimme zu einem geheimnißvollen Flüsteren herab — sie hat 'n Taunus!“ „Den Taunus!“ fragte die junge Dame mit einem verblühten Kopfschütteln. „Ja, ja, gnädiges Fräulein,“

versichert Minna, „ich hörte es neulich ganz deutlich, wie Frau Doktor sagte, daß unser armes Fräulein Wallpöchen „an Tannus“ schwer krank läge. Das ist ja gewiß wieder so 'ne moderne Krankheit, wie voriges Jahr die Infaullenzja; denn davon hat unsereins ja nie nich was gehört!“

Nur eine Mark kostet die Schachtel, enthaltend 50 Pillen der ächten Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen in den Apotheken. Selbst bei täglichem Gebrauch reicht eine Schachtel für einen Monat, sobald die Kosten nur wenige Pfennige pro Tag ausmachen. Hieraus geht hervor, daß Bitterwässer, Magentropfen, Salzpastillen, Ricinusöl und wie die vielen Mittel alle heißen, dem Publikum viel theurer als die ächten Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen zu stehen kommen, dabei werden sie von keinem anderen Mittel in der angenehmen, unschädlichen und sicheren Wirkung bei Magen-, Leber-, Gallen-, Hämorrhoidal-leiden u. c. übertriffen. Man sei stets vorsichtig, die ächten Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen zu erhalten, da täuschend ähnlich verpackte sogenannte Schweizerpillen sich im Verkehr befinden.

Schon ein flüchtiger Einblick in die mit einer Menge zierlicher Abbildungen ausgestatteten Special-Cataloge über Uhren, Schmuckfächer u. s. w. des Versand-Geschäfts Mey & Edlich, Leipzig-Plagwitz, wird von der umfassenden Auswahl der geführten, ausnahmslos geschmackvollen Gegenstände überzeugen. Und diese prächtigen Sachen bewähren sich trotz aller Billigkeit vorzüglich, wie das von Baaren der weltberühmten Firma ja auch nicht anders erwartet werden kann. Wer wirklich solide Schmuckfächer irgend welcher Art, Taschen- und Wanduhren, Regulatoren, Musikwerke zu kaufen beabsichtigt, der möge die Special-Cataloge über Uhren und Schmuckgegenstände verlangen. Dieselben erhält man unentgeltlich und portofrei.

Mey's Stoffkragen, Manschetten und Forderhänden, aus starkem pergamentähnlichen Papier gefertigt und mit leinwandähnlichem Webstoff überzogen, sehen ganz wie Leinwandstoffe aus.

Mey's Stoffkragen übertreffen die Leinwandkragen dadurch, daß sie niemals kragen oder reiben, wie es schlechtgebügelte Leinwandkragen stets thun.

Mey's Stoffwäsche steht in Bezug auf Schnitt und bequemes Wasfen trotz außerordentlicher Billigkeit unerreicht da. Sie kostet kaum mehr als das Waschlöhn leinener Wäsche und beseitigt doch sowohl alle Differenzen mit der Wäscherin, als auch den Kerger der Hausfrau über die beim Waschen oder Plätten verdorbene Leinwandwäsche.

Mey's Stoffkragen sind ganz besonders praktisch für Knaben jeden Alters.

Auf Reisen ist Mey's Stoffwäsche die bequemste, weil bei ihr das Mitführen der benutzten Wäsche fortfällt.

Mey's Stoffwäsche wird fast in jeder Stadt von durch Plakate kenntlichen Geschäften verkauft, welche auch von Zeit zu Zeit durch Annoncen in dieser Zeitung namhaft gemacht werden. Sollten dem Leser diese Verkaufsstellen unbekannt sein, so wolle er sich an das Versand-Geschäft Mey & Edlich in Leipzig-Plagwitz wenden, welches auf Bestellungen auch das Preisverzeichnis über Mey's Stoffwäsche unentgeltlich und portofrei versendet.

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibenstock
vom 14. bis 20. September 1890.

Ausgeboren: 47) Berthold Edmund Görner, Zeichner in Neuschlewig bei Leipzig, ehel. S. des Franz Xaver Görner, Sammelmalers hier und Anna Antonie Hänel hier, ehel. T. des weil. Friedrich Eduard Hänel, Maschinenstücker hier. 48) Friedrich Hugo Kraffelt, Schlosser hier, ehel. S. des Friedrich August Kraffelt, Maurers in Grimma und Hulda Anna Schönfelder hier, ehel. T. des Gustav Schönfelder, Schuhmachers hier. 49) Emil Karl Weigelt, Straßenwärter hier, ein Wittwer, ehel. S. des weil. Karl Heinrich Weigelt, Straßenwärters hier und Minna Helene Ungethüm hier, ehel. T. des weil. August Gotthilf Ungethüm, Rathsbieners hier.

Getraut: 39) Friedrich Paul Dörffel, Handarbeiter hier, mit Albertine geb. Trommer hier.

Getauft: 261) Emil Richard Müller. 262) Milda Camilla Dahn. 263) Curt Walthar Baumann. 264) Clara Anna Unger. 265) Curt Thielemann. 266) Ernst Gustav Friedrich, unehel.

Begraben: 192) Otto Emil, ehel. S. des Karl Hermann Lent, Streckenarbeiters hier, 3 M. 193) Anna Helene, ehel. T. des Emil Gustav Schröder, Maschinenstücker hier, 1 J. 5 M. 16 T. 194) Georg Hermann, ehel. S. des Hermann Emil Mählig, Schuhmachers hier, 5 J. 3 M. 25 T. 195) Marie Johanne Sophie Unger geb. Fischer, Ehefrau des Gustav Unger, Maschinenstücker hier, 33 J. 7 M. 24 T. 196) Johanne Emilie, ehel. T. des Emil Gustav Schröder, Maschinenstücker hier, 2 J. 10 M. 24 T. 197) Curt, ehel. S. des Karl Heinrich Thielemann, Schieferbedeckers hier, 2 T.

Am 16. Sonntage nach Trinitatis:
Borm. Predigttext: Eph. 3, 14-21. Herr Diac. Fischer. Nachm. Vespunde. Herr Diac. Fischer. Die Beichtrede hält Herr Pfarrer Böttich.

Kirchennachrichten aus Schönheide.
Sonntag, d. 21. September (Dom. XVI p. Trin.), Borm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt: Die Predigt hält Herr Diac. vic. Schreiber. Im Anschluß hieran Beichte und Abendmahl. Die Beichtansprache hält Herr Pastor Stedel.

Chemnitzer Marktpreise
vom 17. September 1890.

| | |
|-----------------------|---|
| Weizen russ. Sorten | 10 Mt. 25 Pf. bis 10 Mt. 90 Pf. pr. 50 Kilo |
| sächsl. weiß u. bunt | 9 * 75 * * 9 * 90 * * * |
| Roggen, preussischer | 8 * 95 * * 9 * 25 * * * |
| sächsischer | 8 * 20 * * 8 * 60 * * * |
| russischer | 9 * 20 * * 9 * 30 * * * |
| Braugerste | 7 * 50 * * 10 * * * * * |
| Futtergerste | 6 * 75 * * 7 * * * * * |
| Hafer, sächsischer | 9 * 40 * * 9 * 65 * * * |
| Hafer | 7 * 25 * * 7 * 50 * * * |
| Kocherbsen | 9 * 50 * * 10 * 50 * * * |
| Mahl- u. Futtererbsen | 8 * 50 * * 8 * 75 * * * |
| Heu | 3 * * * * 3 * 60 * * * |
| Stroh | 2 * 80 * * 3 * 40 * * * |
| Kartoffeln | 2 * 70 * * 3 * * * * * |
| Butter | 2 * 20 * * 2 * 60 * * 1 * |

Aechte Stollberger Spar-Kern-Seife, Harz-Kern-Seife, Fass-Seifen
empfehlen billigst
H. Lohmann,
vorm. J. Braun.

Das berühmte, amtlich geprüfte **Ringelhardt-Glädner'sche Wund- und Heilpflaster*)** heilt alle Geschwülste, Drüsen, Flechten, Entzündungen, Salzsfluß, Krebschäden, Knochenfraß, schlimme Finger, Frostleiden, Brandwunden, Hühneraugen, Hautauschlag, Magenleiden, Gicht, Reizen u. s. w. schnell und gründlich.

*) Mit der Schutzmarke auf den Schachteln ist zu beziehen à 25 Pf. (mit Gebrauchs-Anweisung) aus der **Fischer'schen Apotheke in Eibenstock**, aus den Apotheken in Johanngeorgenstadt, Schönheide, Schwarzenberg, Kirchberg, Birnenwalde, Auerbach, Klingenthal, Marxneulirchen, Adorf, Falkenstein, Grünhain, Gartenstein, Reinsdorf, Wildenfels, Zwönitz, Köhnitz u. c. Atteste liegen daselbst aus. NB. Bitte genau auf obige Schutzmarke zu achten.

A. Wagners Gärtnerei
empfehlen: **Saarlemer Blumenzwiebel**, direkt von dort bezogen, Prima Waare und spottbillig, **Spazintzen**, à Dtz. von 3 M. an, **Tulpen, Crocus, Scilla, Schneeglöckchen**, gef. und einf., ferner: **Rosenkohl, Grünkohl, Kohlrabi** und **Pil.**

Herren-Wäsche.
Normalehemden u. Hosen nach Prof. Dr. Jäger und Dr. Rahmann. **Tricot-unterkleidung:** Jacken, Hosen in größter Auswahl. **Oberhemden, Pralinehemden, leinene Kragen, Manschetten und Chemisets, Schlipse** in bestem Sortiment.
C. G. Seidel.
Maculatur-Papier
ist wieder vorrätzig bei **E. Hannebohn.**

Theodor Wilisch, Chemnitz.

Empfehle meine besteingerichtete **chemische Wäscherei** und **Kleiderfärberei** für Herren-, Damen- u. Kindergarde-robe zu recht fleißiger Benutzung.
Annahmestelle in **Eibenstock** bei Frau **Emilie Müller.**

Billigstes Familienblatt!

Praktisch, unterhaltend, belehrend für Jedermann.
Für **nur 75 Pfennig vierteljährlich** abonniert man bei der nächsten Buchhandlung, Postanstalt, Land- oder Stadtbrieftträger auf:

„Köhler's Wirthschaftsfreund.“

Derselbe enthält in jeder Nummer Mittheilungen über: **Landwirthschaft, Obst-, Wein- und Gartenbau, Blumenzucht, Geflügel- und Singvögelsucht, Jagd- und Jagdwesen, Thierschutz, Fisch- und Bienenzucht, Hauswirthschaft, Recepte aller Art und Gesundheitslehre.**

Um auch der Unterhaltung zu genügen, enthält der „Wirthschaftsfreund“ **„Die Lesehalle“**, dieselbe bringt eine Fülle des interessantesten Unterhaltungsstoffes: spannende Romane, interessante Erzählungen und Novellen, belehrende und unterhaltende Aufsätze aus allen Gebieten des Wissens, Querschnittliches und Bemerkenswertes.

„Köhler's Wirthschaftsfreund mit Lesehalle“ erscheint in wöchentlichen Heften à 16 Folioseiten mit Illustrationen und ist somit das billigste Familienblatt. — Wer sich nach einem Vierteljahre: „Köhler's Wirthschaftsfreund mit Lesehalle“ einbinden läßt, besitzt für

nur 75 Pfennig (vierteljährlich.)

ein stattliches Familienbuch von 208 Folio-Seiten, das nicht veraltet und stets mit Interesse und Vergnügen gelesen wird!

Bereits erschienene Nummern werden jederzeit nachgeliefert! **Probenummern gratis** und franco liefert jede Buchhandlung sowie direct:

Die Expedition von Köhler's Wirthschaftsfreund.
Minden i. Westfalen.

In Eibenstock zu beziehen durch die Buchhandlung von Herrn **F. A. R. Müller.**

Die Vogtländische Geldschrauffabrik
Paul Vogel, Plauen i. V.

liefert als ausschließliche Spezialität: **Stahlpanzer-Geldschränke** mit **Theodor Kromer'schem Patent-Protector-Verschluss** unter Garantie für solide Ausführung zu mäßigen Preisen.

Geübte Tambourierinnen
finden sofort dauernde Beschäftigung bei gutem Verdienst. Reisegeld wird vergütet.
Carl Elller,
Dresden, Falkenstr. 26.

Selbst eingeschnittenes **Sauerkraut**, sowie selbst eingelegte saure Gurken empfiehlt **Hermann Blochschmidt.**

Rechnungsformulare
empfehlen **E. Hannebohn.**

Steuer-Quittungsbücher
für sämtliche Steuern benutzbar, in dauerhaftem Umschlag, auf 7 Jahre eingerichtet zu 10 Pf., auf 15 Jahre eingerichtet zu 15 Pf. das Stück, hält vorrätzig **E. Hannebohn's Buchdruckerei.**

Heute Sonnabend
bringt auf dem Markte einen großen Posten **weiße Sonigbirnen**, sowie auch **gelbbirnen** billig zum Verkauf
Ernst Bauer.

Mildeste Veilchen-Rosen-Seife

garantirt rein und sehr **aromatisch**, empfiehlt in Packeten à 3 St. = 40 Pf.
H. Lohmann,
vorm. J. Braun.

Fernrohr

Mit 4 fein geschliffenen Linsen und 3 Auszügen. Vergrößerung ca. 12 Mal. Per Stück unter vollster Garantie **nur 3 Mark.**
Jedes Fernrohr, welches nicht zur vollsten Zufriedenheit ausfällt, nehme auf meine Kosten sofort retour.
Preis- u. Musterbuch versende franco.
Ernst Lange,
Gräfrath b. Solingen.

Wer dieses Fernrohr kennt, kauft niemals ein anderes.



Mariazeller Magen-Tropfen, vorzüglich wirkend bei allen Krankheiten des Magens.

Unübertroffen bei Appetitlosigkeit, Schwäche des Magens, überreichem Athem, Blähung, saurem Aufstoßen, Kolik, Magenatarrh, Sodbrennen, Bildung von Sand u. Gries, übermäßiger Schleimproduction, Gelbsucht, Ebel und Uebelriechen, Kopfschmerz (falls er vom Magen herabruft), Magenkrampf, Parleidiigkeit, ob. Verstopfung, Uebelriechen des Magens mit Speilen u. Geräuschen, Bläuen, Würgen, Fieber- u. Hämorrhoidal-leiden. — Preis à Flasche sammt Gebrauchsanweisung 80 Pf., Doppelflasche Mk. 1.40. Centr.-Beef. durch Apoth. Carl Brady, Kremser (Wäprn).

Mariazeller Abführpillen.

Die seit Jahren mit bestem Erfolge bei Stuhlverstopfung u. Hartleibigkeit angewendeten Pillen werden jetzt vielfach nachgeahmt. Man achte daher auf obige Schutzmarke und auf die Unterschrift des Apoth. C. Brady, Kremser. — Preis per Schachtel 50 Pf. Die Mariazeller Magen-tropfen und die Mariazeller Abführpillen sind **keine Geheimmittel**, die Versteht ist auf jeder Flasche und Schachtel genau angegeben. Die Mariazeller Magen-tropfen und Mariazeller Abführpillen sind echt zu haben in **Eibenstock** bei Apotheker **Fischer.**

Allen Damen wird zum Quartalswechsel angelegentlich empfohlen ein Abonnement auf die durch ihre vorzüglichen Beilagen als reichhaltigste, billigste und beliebteste **Frauen-Zeitung der Gegenwart** geltende

Deutsche Frauen-Zeitung

wöchentlich 3 Nummern, verbunden mit **Illustriertes Moden-Zeitung** monatlich 2 Nummern und 1 Schnittmusterbogen (sehr viel Handarbeiten, hübsche Monogramme u. c.), ferner monatlich eine elegant ausgestattete Musikbeilage und ein Bogen Kochbuchausgabe im Vierteljahr, so daß jede Abonnentin nach und nach ein vorzügl. Musikalbum u. Kochbuch gratis erhält. Preis für das Vierteljahr frei ins Haus geliefert nur **M. 1.75**, Bestellungen bei allen Postämtern, Briefträgern u. c. **Bereits gegen 30,000 Abonnenten.**

MEY's Stoffkragen, Manschetten u. Vorhemdchen

sind mit Webstoff vollständig überzogen und infolgedessen von Leinenkragen nicht zu unterscheiden. **MEY's Stoffkragen, Manschetten u. Vorhemdchen** sind äusserst haltbar, elegant, billig und durch ihre Leichtigkeit sehr angenehm im Tragen.

MEY's Stoffkragen, Manschetten u. Vorhemdchen werden nach dem Gebrauch einfach weggeworfen; man trägt also immer neue, tadellos passende Kragen, Manschetten und Vorhemdchen.

| | | | | |
|---|--|---|---|---|
|  GOETHE (durchweg gedoppelt) ungefähr 5 Cm. hoch. Dtzd.: M. —.95. | Beliebte |  Lincoln B Umschlag 5 Cm. breit. Dtzd.: M. —.65. | Façons. |  SCHILLER (durchweg gedoppelt) ungefähr 4 1/2 Cm. hoch. Dtzd.: M. —.90. |
|  ALBION ungefähr 5 Cm. hoch. Dtzd.: M. —.75. |  HERZOG Umschlag 7 3/4 Cm. breit. Dtzd.: M. —.95. |  WAGNER Breite 10 Cm. Dtzd. Paar: M. 1.25. |  COSTALIA conisch geschlittener Kragen, ausserordentlich schön u. bequem am Hals sitzend. Umschlag 7 1/2 Cm. breit. Dtzd.: M. —.95. |  FRANKLIN 4 Cm. hoch. Dtzd.: M. —.65. |

Fabrik-Lager von MEY's Stoffkragen in Eibenstock

bei F. A. R. Müller, Buchhändler. — G. A. Nötzli. — Ida Todt — oder direct vom Versand-Geschäft Mey & Edlich, Leipzig-Plagwitz.

Tanzunterricht.

Bilseitigem Wunsche nachzukommen, beabsichtige ich (für billiges Honorar) einen Coursus zu eröffnen, für Solche, welche nur **Contre** erlernen wollen, und lade geehrte Damen und Herren zur Anmeldung hierzu ergebenst ein.

Hochachtungsvoll

Friedrich Flemmig.

NB. Auf Wunsch wird auch jeder andere Tanz einzeln gelehrt. D. Ob.

Lampert's Pflaster

Marke beste **Wund-, Heil-, Zug- u. Magen-Salbe**, denimmt fogleich **Sitze** und **Schmerz**, zieht gelinde alle geschw. Geschwüre — hebt sicher jede **Geschwulst** — verbietet **wildes Fleisch**, heilt gründlich **alte Weinschäden, Knochenfraß, Hautauschlag, Salzfuss**, böse **Brust** und schlimme **Finger** und **erfrorene Glieder**, ist unerlässlich bei **Hühneraugen, Frostballen, Entzündungen, Flechten, Rücken- und Magen-schmerz, Reizen** und **Sicht**. Schachtel 25 u. 50 Pfg. nur aus den **Apotheken** in **Eibenstock, Schönheide, Auerbach, Kirchberg, Schneeberg, Schwarzenberg, Johannegeorgenstadt**.

Neue Senfgurken
Neue Preiselbeeren
Frischen Tafelhonig
Frische Pöcklinge
Neuschäteler Käse
Camembert zc.
Lebende Karpfen

zu haben bei
Max Steinbach.

Frisches Rochwild,

à Pfd. 25 Pfg., empfiehlt
Max Steinbach.

Jedes Hühnerauge, Hornhaut und Warze wird in kürzester Zeit durch blosses Ueberpinseln mit dem rühml. bekannten, allein **echten Apoth. Radlauer'schen Hühneraugenmittel** (d. i. Salicylcollodium) sicher u. schmerzlos beseitigt. Carton 60 Pf. Depot in Eibenstock bei
 Apotheker **Fischer.**

Gegen Hautunreinigkeiten

Milcher, Finnen, Flechten, Rötze des Gesichts zc. ist die wirksamste Seife: **Bergmann's Birkenbalsamseife** allein fabricirt von **Bergmann & Co.** in Dresden. Verkauf à Stück 30 und 50 Pf. bei
 Apotheker **Fischer.**

Schützenhaus Eibenstock.

Nächsten **Mittwoch**, den 24. dts. Mts.:

Großes Militär-Concert

vom **Trompeterchor** des **K. S. Trainbataillons Nr. 12** aus **Dresden** unter Leitung des **Stabstrompeter Hrn. K. Beck.**

Schlussstück des Concertes: **Großes Ariens-Raketen-Potpourri** von 1870/71.

Anfang **8 Uhr.**

Entrée **50 Pf.**

Nach dem Concert Ball.

Billets im Vorverkauf à 40 Pf. sind bei den **Herren Kaufmann G. Emil Tittel** und **Kaufmann Bernh. Löscher** zu haben.

Hierzu ladet ergebenst ein

G. Becher.

Eisenbahnverbindung Stadt-Bahnhof betr.

Herr **Baurath** und **Eisenbahndirektor Plesner** aus **Gotha** hat sich bereit erklärt, über die **geplante Eisenbahnverbindung** zwischen der **Stadt** und dem **Bahnhof Eibenstock** zu berichten. Sich hierfür Interessirende werden gebeten, am **Montag, den 22. September, Abends 8 Uhr** im „**Feldschlößchen**“ sich einzufinden zu wollen.

Eibenstock, am 20. September 1890.

Das provisorische Comité.



Hamburg - Amerikanische Packetfahrt Actien Gesellschaft
Express-Postdampfschiffahrt
Hamburg - New York

Southampton anlaufend

Oceanfahrt ca. 7 Tage.

Ausserdem regelmässige Postdampfer-Verbindung

zwischen
 Havre-Newyork. | Hamburg-Westindien.
 Stettin-Newyork. | Hamburg-Havana.
 Hamburg-Baltimore. | Hamburg-Mexico.

Nr. 851 Nähere Auskunft erteilt

Heinr. Wolf in **Auerbach.**

Haasenstein & Vogler, A.-G.,

Beförderung von Inseraten an alle Blätter der Welt.

Vertreter in Eibenstock: **Herr Paul Beger.**

Sparkasse Schönheide, geöfnet jeden **Wochentag** von 2 bis 4 Uhr **Nachmittags.**

Glycerin-Schwefelmilch-Seife

aus der königl. bayer. Hof-Parfümerie-Fabrik von **G. D. Wunderlich, Nürnberg** hat sich seit 26 Jahren enormen Ruf und allgemeine Anwendung erworben zur Erlangung eines schönen, samtartigen, weissen Teints, vorzüglich zur Beseitigung von **Sommersprossen, Hautschärfen, Hautauschlägen, Flechten, Juden der Haut** u. s. w. Zu haben à 35 Pfg. in **Eibenstock** bei

H. Lohmann,
 vorm. **J. Braun, Drogenhdlg.**

Oesterreich. Banknoten Mark 182, 1/2 Pf.

Nizzaer Provenceröl

Bestes Speiseöl
 empfiehlt **H. Lohmann,**
 vorm. **J. Braun.**

Sauerkraut,

saure Gurken und **eingesottene Preiselbeeren** sind fortwährend zu haben bei **Heinrich Bauer** in der **Kehme.**

Ein **goldener Trauring** ist gefunden worden. Abzuholen bei **Glaeser, Vollstreckungsbeamter.**

Ein starker Wagen mit beschlagen. Leitern, sowie **Pflüge, Saken, Eggen** verkauft
R. Drechsler, Wildenthal.

Eine Göpel-Dreschmaschine ist billig zu verkaufen im **Gute Muldenhammer** bei **Eibenstock.**

Feinste neue Delsardinen (**Philippe und Canaud**) hält empfohlen **G. Emil Tittel** am **Postplatz.**

Frische Kieler Speckpöcklinge empfiehlt **Obiger.**

Am 1. October beginnt der **IV. Jahrgang** der

WIENERMODE

Jährlich: 24 Hefte, 48 colorirte **Modebilder**, 12 **Schnittmusterbogen** **Schnitte** nach **Maß gratis.**
 fl. 1.50 Vierteljährlich **M. 2.50**

Gasthof Wolfsgrün.

Sonabend, 20. Septbr. Schlachtfest.
 Vormittag 10 Uhr **Wellfleisch**, **Nachmittag frische Purst** mit **Sauerkraut**, **Abend Schweinsknochen** mit **Klößen.** **Sonntag, d. 21. ds.,** von **Nachmittage 4 Uhr** an **starkbesetzte Ballmusik.**
 Mit **fr. Bier**, **Kaffee** u. **warmen Speisen** werde ich bestens aufwarten. **Recht zahlreichem Besuch** sieht **Sonabend** freundlichst entgegen
Theodor Enghardt.

Vorläufige Anzeige.
Sonntag, den 5. October a. c.: Sternschieszen.
R. Drechsler, Wildenthal.

Gesellschaft Somilia.
 Heute **Sonabend, Abends 8 Uhr: Hauptversammlung.**
Der Vorstand.

Englischer Hof.
 Heute **Abend, von 6 Uhr** an **saure Plede** in und außer dem Hause. Es ladet höflichst ein **Wolf.**
 Von **Sonntag** an **Bühl-Häuschen** geöfnet. Um freundlichen **Besuch** bittet **Wolf.**

Deutsches Haus.
 Morgen **Sonntag, v. Abds. 8 Uhr** an **Pianoforte-Kränzchen** mit **verstärkter Musikbegleitung.** **Tanz** 40 Pfg. Es ladet ergebenst ein **G. Heidenfelder.**

Feldschlößchen.
 Morgen **Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr** an **starkbesetzte Ballmusik,** wozu ergebenst einladet **Emil Eberwein.**

Schützenhaus.
 Morgen **Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr** an **starkbesetzte Ballmusik,** wozu ergebenst einladet **G. Becher.**

Schönheiderhammer.
 Morgen **Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr** an **starkbesetzte Ballmusik,** wozu ergebenst einladet **Gustav Hendel.**
 Hierzu eine **Beilage.**

Stellas Geheimniß.

Kriminal-Roman von Ernst v. Waldow.
(9. Fortsetzung.)

„Ich — ich weiß von nichts“ — stammelte Stella betroffen, einen Blick auf die Rosen in ihrem Schooße werfend, sie ahnte wohl, wessen Hand sie für sie geplüdt.

„Ja, ja, wir kennen das, nun, wir machen Sie nichts weiß, ich habe die Geschichte schon lange kommen sehen, wenn ich von meinem Fenster aus Sie und den jungen Herrn Arm in Arm im Garten promenieren und mit einander liebäugeln sah — da dachte ich denn heute, die beiden müßt du überraschen, und machte mich auf den Weg, bin aber leider zu spät gekommen.“

„Kathi!“ rief Stella, sich aufrichtend, ich schwöre Ihnen, daß Sie mich ungerechterweise schmähen, wie konnte nur ein so niedriger Verdacht sich bei Ihnen festsetzen. Ist Herbert denn nicht der Sohn meines verstorbenen Vaters?“

„Ja — Ihr Stiefsohn!“ lachte das Weib frech. „Nun, man sieht es ihm an, daß die hübsche junge Stiefmutter ihm eben keinen großen Respekt einflößt!“

Anstatt zornig aufzufahren und die gemeinen Beschuldigungen jener Person mit Entrüstung zurückzuweisen, wie Viktor vermuthet, faltete Stella bittend die kleinen Hände und sprach leise:

„Lassen Sie mir doch wenigstens dieses unschuldtige Glück, das die Freundschaft jenes edlen Mannes mir gewährt.“

Die schwarzen Augen der unheimlichen Frau schossen Blitze, ihre Stirn legte sich in drohende Falten:

„Glück!“ rief sie zornig, „ich dünkte, Sie könnten es wissen, daß Sie keinen Anspruch auf Glück haben, Sie Glende!“

Die Zigeuner-Lotti blickte sich nach diesen Worten, die sie mehr herausgeschrien als gesprochen hatte, betroffen und schen um, als wollte sie sich vergewissern, daß kein Lauscher sie gehört.

Viktor, der gewärtigen mußte, daß die Person aus dem Pavillon treten und auch die nächste Umgebung desselben durchforschen werde, zog sich so schnell und geräuschlos wie möglich in das Dunkel der Tannen zurück und gelangte von da in den Park, in dessen grüne Wildnis er sich verlor — fast betäubt von der Entdeckung, die er soeben gemacht, und dem unheimlichen Räthsel nachgrübelnd, das jener Person mit der Verbrecherphysiognomie solche Gewalt gab über die Baronin Siegen-Wildschütz, die Wittve des Gerichtspräsidenten.

X.

Eine sorgenschwere Unterredung.

Stella war unwohl und ließ sich an demselben Abend nicht mehr sehen. Das Nachtmahl, welches die kleine Gesellschaft stets gemeinsam einnahm, war heute eben nicht durch interessante Unterhaltung gewürzt, obgleich die Familie eines benachbarten Gutsbesitzers zum Besuch gekommen war.

Herbert war unruhig und zerstreut, Viktor gleichfalls in Gedanken verfunken, so daß Gräfin Ringersheim und Franziska fast allein das stets stockende Gespräch beleben mußten.

Gleich nachdem sich die Fremden entfernt, erhob sich auch Herbert und sagte, zu Franziska gewendet, leicht hingeworfen:

„Daß auch die Strehlens gerade heute kommen mußten, sie haben Dich abgehalten, nach der armen Stella zu sehen, wie mag es ihr nur gehen?“

„Stella hat Kopfweh, und wünschte allein zu sein, das ist auch das Beste bei solchem Uebel,“ bemerkte Gräfin Ringersheim lächelnd. Ihr abweisender Ton deutete an, daß sie doch nicht so völlig harmlos dem Benehmen des Neffen, seiner Stiefmutter gegenüber, zusah — Viktor fühlte das gleich heraus, auch Herbert schien diese Bemerkung zu machen, obgleich er sich den Anschein gab, als sei dies nicht der Fall. In gleichgültigem Tone fragte er: „Sind Sie schon müde, Viktor, oder wollen Sie mir noch bei einer Cigarre ein wenig Gesellschaft leisten?“

Viktor nahm diesen Vorschlag gern an, erhielt er dadurch doch eine willkommene Gelegenheit, recht vertraulich mit dem Freunde zu reden, ohne daß er diese Unterredung gesucht hatte, was immer etwas Gezwungenes gehabt hätte.

Bald saßen beide am offenen Erkerfenster in Herberts Bohnengemach. Die große Moberateurlampe brannte auf dem Tische vor dem Sopha und verbreitete ein mildes, gedämpftes Licht. Die Nachtluft trug die Düfte der Rosenbeete und der Kefeda herauf, es war eine stille, sternenhelle Nacht.

Herbert hatte über Tagesereignisse gesprochen, plötzlich sagte er, die erloschene Cigarre aufs Neue anzündend: „Ich glaube heute eine Entdeckung gemacht zu haben, die mich ein wenig frapportirte, Tante Ringersheim scheint sich die unfruchtbare Mühe zu

geben, sich mit meiner Verheirathung zu beschäftigen. Sie machte mich wiederholt auf die Reize des Fräulein Ida Strehlen aufmerksam, welche ich augenscheinlich nicht genügend gewürdigt.“

„Ida Strehlen ist aber doch ein schönes, liebenswürdiges Mädchen,“ bemerkte Viktor gelassen, „sie wäre keine üble Parthie.“

Herbert lachte gezwungen. „Seid wann pfuschen Sie den alten Damen ins Handwerk und suchen Ehen zu stiften, sind Sie mit der Tante im Komplott? Dann lassen Sie sich sagen, daß dies undankbare Mühe ist, denn ich werde nie heirathen.“

„Spricht die Weisheit Ihrer 26 Jahre aus diesem Entschlusse, oder ist er das Resultat trauriger Erfahrungen? Letzteres will ich nicht hoffen!“

„Weder das eine, noch das andere. Ich fühle in mir keine Neigung zur Ehe, ich mag mich nicht binden, ich habe Pläne für die Zukunft, möchte auch eine politische Karriere machen, ein Reichstagsmandat annehmen, meinen Mitbürgern, dem Staate mich nützlich machen, da ist es wohl natürlich, daß ich mir nicht auch noch die Fesseln der Ehe aufbürden mag.“

„So — so —“ sagte Viktor gebohrt, „Sie sind ja plötzlich sehr ehrgeizig geworden — früher haben Sie anders gesprochen,“ fügte der junge Mann, unwillkürlich der Schwester gedenkend, etwas bitter hinzu.

Blüthiges Roth färbte Herberts Wangen, als er erwiderte: „Sie werden es an sich selbst erfahren, daß ein Mann mit dreißig Jahren anders fühlt und denkt, wie ein Jüngling mit zwanzig.“

„Davor behüte mich Gott,“ sagte Viktor erregt. Herbert sah ihn erstaunt an. Doch Viktor ließ ihm nicht Zeit zu einer Erwiderung, er ergriff Herberts Hand und fragte bewegt:

„Sind Sie noch so recht innig und fest davon überzeugt, daß ich Ihr Freund — Ihr bester Freund bin?“

„Gewiß — was hätte mir auch diesen Glauben nehmen sollen — doch warum jetzt die Frage, diese fast möchte ich sagen, feierliche Einleitung?“

„Weil ich von dem heiligsten Recht der Freundschaft Gebrauch machen will — von dem Rechte, dem Freunde die Wahrheit zu sagen und sei sie noch so bitter.“

Mit gezwungenem Lächeln erwiderte Herbert: „Es giebt nichts Undankbarereres, als den Leuten unliebsame Wahrheiten zu sagen — bitte, nur heute keine Vorlesung, lieber Viktor, ich bin verstimmt, nicht ganz wohl, ich wollte mich durch eine leichte Plauderei erholen.“

„Das wäre nicht das rechte Mittel für Ihr Leiden — ich bin im Besitze desselben, es ist zwar eine bittere, aber eine heilsame Medizin!“

Herbert war unruhig. „Es giebt Dinge, die so zart sind,“ sagte er etwas gereizt, „daß sie nicht die geringste Verührung vertragen, man muß mit dergleichen selbst fertig zu werden suchen, eine fremde Hand verursacht nur Schmerzen, indem sie heilen will.“

„Die Hand des Arztes führt das Messer sicher, welches die nothwendige Operation vollziehen muß — es ist besser, ein Krebsgeschwür gleich heraus schneiden, als ihm Zeit lassen, fortwuchernd den ganzen Organismus zu zerstören.“

Herbert warf seine erloschene Cigarre zum Fenster hinaus und erhob sich.

„Sie haben Bilder, lieber Viktor, die für den Sezirsaal passen, mir erregen Sie damit Uebelkeiten.“

Auch Viktor war aufgestanden und sprach mit tiefem Ernste: „Wozu auch die Wortfechtereie, das Hin- und Herreden. Wir wissen ja beide ganz genau, um was es sich handelt: Sie lieben Ihre Stiefmutter. — Daß diese Liebe eine hoffnungslose, eine unglückliche ist, wissen Sie, ich brauche Ihnen das wahrlich nicht erst zu sagen, daß sie aber eine verwerfliche, daß Stella Ihrer unwürth ist — das hat der Freund Ihnen mitzutheilen!“

Herbert erblaßte und trat einen Schritt zurück, seine Stimme bebte vor unterdrücktem Zorn, als er entgegnete:

„Die Freundschaft giebt Ihnen kein Recht, eine Dame zu beleidigen, die mir theuer ist, die ich für die edelste und reinste der Frauen halte. Sie werden mir für diese Beschimpfung Genugthuung geben!“

„Ich werde Ihnen mehr geben, armer Herbert,“ sagte Viktor traurig. — „Beweise für die Wahrheit meiner Behauptung!“

„Unmöglich!“ — „Sie werden anders sprechen, wenn Sie mich angehört.“

„Niemals! — es wäre ein Frevel, den ich an Stella beginge, wollte ich nur die Möglichkeit zugeben, daß Ihre Beschuldigungen wahr sein könnten.“

„Wenn ich mich aber erbiete, Ihnen Beweise zu liefern, daß diese Frau —“

„So täuschte man Sie und Sie ließen sich täuschen, die Verleumdung ist gar geschäftig, wenn es gilt, das

Reinste, das Erhabenste, die Tugend des Weibes in den Staub zu ziehen!“

„Ich berichte Ihnen nichts, was ich etwa von Anderen erfahren — sondern was ich mit meinen eigenen Augen gesehen, mit meinen eigenen Ohren gehört habe!“

„Viktor!“ — Herbert rief dies nicht mehr drohend, sondern angstvoll, flehend. Doch der Freund war unerbittlich, er faßte seinen Arm und zog ihn vom Fenster fort.

„Kommen Sie dorthin, das, was ich Ihnen zu erzählen habe, duldet keine Zeugen, wir dürfen es nicht dem Zufall überlassen, daß wir belauscht werden!“

Herbert folgte mechanisch, wie betäubt ließ er sich auf einem Stuhle, Viktor gegenüber, nieder und lauschte dessen Worten halb traumbevangen. Und Viktor erzählte. Als er seinen Bericht geendet, schwieg Herbert immer noch, aber aus seinen Zügen sprach das qualvolle Bestreben, für das schier Unerklärliche doch eine Erklärung zu finden, die eine Entschuldigung, eine Rechtfertigung Stellas enthielt.

Endlich ermannte er sich, da er fühlte, daß sein Schweigen als Verdammungsurtheil gedeutet werden könnte.

„Dem allem muß ein Geheimniß zu Grunde liegen, das diesem Weibe Macht über Stella giebt, — doch das werden Sie mich niemals glauben machen, Wilmert, daß Stella eine Schuldige sei. Sie wissen, ihr Vater starb als ein ruinirter Mann, trotzdem Stella ihre Jugendliebe zum Opfer gebracht und sich dem Oberst Blendheim vermählte, der die Ehre ihres Vaters in seiner Hand hatte und ihn vernichten konnte.“

„Hat Stella Ihnen das erzählt?“ fragte Viktor gebohrt.

„Ja — das heißt, ich kannte die Verhältnisse bereits, sie beging keine Indiskretion — mein Vater schrieb mir vor seiner Heirath darüber. Kein Zweifel, Stella, das arme unglückliche Opfer, büßt noch jetzt für die Sünden ihres Vaters.“

„Der Mann hatte sich zuletzt unmöglich gemacht — man sprach sogar von falschen Wechseln.“

„Aber ich werde Stella aus den Klauen dieser Blutsauger befreien und wenn es mein Leben kosten sollte. Eine zarte Frau, unbekannt mit Geschäften, unwissend, was Befehle und Verordnungen betrifft, ist leicht eingeschüchtert.“

„Vergessen Sie nicht, Herbert,“ mahnte Viktor ernst, „daß Sie mir Ihr Wort gaben, über dasjenige zu schweigen, was ich Ihnen mittheilen würde.“

„Aber Sie können doch nicht von mir verlangen, daß ich ein wehrloses Weib von einer solchen Bestie quälen lassen soll!“

„Jene Person nannte Stella eine „Glende“ — sie würde das kaum gethan haben, wenn die Baronin Wildschütz nur unter den zweifelhaft ehrlichen Geldoperationen ihres verstorbenen Vaters zu leiden hätte. Uebrigens hat Stella geerbt, ist reich und unabhängig — wenn es sich um ein Geldopfer handelte, würde sie solches doch gern gebracht haben. Die Sache muß anders zusammenhängen.“

„Aber wie?“ unterbrach Herbert ihn fast heftig. „Das werde ich ergründen,“ war Viktors bestimmte Antwort.

Der junge Mann schauerte fröstelnd zusammen, war es eine Ahnung, die ihn erbeben machte?

„Hören Sie mich ruhig an,“ begann Wilmert nach einer Pause. „Die Sache überstürzen, hieße alles verderben, Sie haben nicht bloß Pflichten der Freundschaft — gegen jene Frau zu erfüllen — die — ich will das gern zugeben, vielleicht mehr unglücklich als schuldig, mehr bedauerens- als verdammenswerth ist, Sie haben auch Pflichten gegen sich selbst, gegen Ihre Familie, gegen den Namen, den jetzt auch Stella Blendheim trägt.“

„Fragen Sie sich, Herbert, ob Sie die nöthige Ruhe und Besonnenheit, ob Sie die Objektivität im Urtheil besitzen, welche allein geeignet sind, Licht in dieses Geheimniß zu bringen, helfend hier einzugreifen.“

Viktor schwieg und blickte zu Herbert hinüber, der die heiße Stirn mit der Hand stützend, in trübes Sinnen verfunken schien, er nickte beistimmend mit dem Kopfe und sagte:

„Ja, ja — Sie können recht haben, ich bin zu rasch, zu heftig.“

„Nun wohl, dann übergeben Sie mir die Leitung der Angelegenheit, die ich freilich nur dann übernehme, wenn Sie mir geloben wollen, sich vorläufig jeder Einnischung zu enthalten, dagegen verspreche ich Ihnen, nichts zu unternehmen, ohne vorher Rücksprache mit Ihnen genommen zu haben. Ich bin Jurist, bin der Freund Ihrer Familie und jedes Geheimniß, das die Ehre derselben trüben könnte, wird in meiner Brust begraben sein.“

„Das weiß ich,“ sagte Herbert warm, dem Jugendfreunde die Hand reichend.

agen
Pflüge,
entbal.
maschine
hammer
bd.
binen
Tittel
lag.
Pflinge
iger.
ut der
DE
lorirte
rbogen
is.
2.50
rün.
Septbr.
fest.
r Well-
rft mit
knochen
21. de.,
it.
warmen
swarten.
Sonn-
rdt.
t.
a. c.:
en.
entbal.
lia.
8 Uhr:
nd.
lof.
saure
ie. Es
olf.
Mäus-
pen Be-
olf.
us.
Uhr an
Tanz
er.
Uhr an
t,
iu.
us.
Uhr an
e r.
er.
Uhr an
el.
tag.

„Aber auch Sie dürfen nicht müßig bleiben, Herbert!“

„Sprechen Sie, was ich thun soll, ich brenne ja vor Begier, Stella von dieser Person zu befreien!“

„Vorerst gilt es nicht, zu handeln, sondern schweigend zu beobachten — abzuwarten.“

„Das ist das Schwerste,“ seufzte der junge Mann.

„Aber es ist nothwendig. Halten Sie sich von Ihrer Stiefmutter mehr zurück, dies erfordert die Klugheit, die Rücksicht auf den Ruf der Dame. Sie haben heute Abend selbst die Bemerkung gemacht, daß Gräfin Ringersheim sich mit Heirathsplänen beschäftigt, daß sie es gern sehen würde, Sie vermählt zu sehen. Selbst Franziska, welche für ihre schöne Tante schwärmt, scheint in letzter Zeit gefunden zu haben, daß Ihre Freundschaft für Stella einen zu leidenschaftlichen Charakter angenommen. Und wenn diese reinen und hochstehenden Frauen dies Verhältnis nicht billigen können, obgleich sie Euch beide schätzen und lieben, dann sagen Sie sich selbst, wie wohl andere, Fernstehende urtheilen dürften.“

„O, über die Welt und die kleinlich denkenden, vorurtheilsvollen Menschen,“ rief Herbert bitter, „die das wahrhafte Hohe nur schmähen, doch nie verstehen können.“

Viktor lächelte: „Wir leben eben in einer realen Welt und nicht in Wolkenkuckucksheim.“

„O, mir ist schon neulich einmal, nur vorübergehend, der Gedanke gekommen, dem alten Europa für immer Valet zu sagen und mich auf den freien Boden Amerikas zu flüchten, glauben Sie mir, die Sonne Gottes scheint überall und sie lächelt dort auch auf glücklichere Menschen herab, die ein gut Theil von dem Ballast, der uns hier beschwert, von sich geworfen haben.“

„Auch von dem Ballast der Ehre?“ fragte Viktor scharf.

Herbert faltete die Stirn. „Ehre ist ein erhabener Begriff — was uns so erscheint, belächelt vielleicht ein Dritter.“

„Lassen Sie mich nicht fürchten, Herbert, daß Sie je zu diesen „Dritten“ zählen werden!“

Beide schwiegen wieder. Viktor war tief erschreckt, als der Freund so leichtsin von dem Plane gesprochen, nach Amerika zu gehen. Der Grund, welcher ihn dazu bewegen konnte, war nur zu offenbar. Also so tiefe Wurzeln hatte die Liebe zu diesem dämonischen Weibe schon geschlagen. Dem besonnenen, maßvollen Wilmert war das unfasslich. So hatte das eine Jahr, welches Herbert in der freien Luft der Neuen Welt geathmet, hingereicht, solche Wandlungen in seinem Fühlen und Denken hervorzubringen? Sich fassend, nahm Viktor zuerst den Faden des Gespräches wieder auf, indem er sagte:

„Es ist leicht zu errathen, welche Absichten Sie bei einem so schwer wiegenden Entschlusse leiteten. Doch gesetzt auch, Sie wollten alle Gebote, durch das Herkommen geheiligt, alle Rücksichten auf Ihre Familie preisgeben, Heimath, Vaterland verlassen, um dem Weibe Ihrer Liebe gehören zu können — dann tritt die Frage noch viel ernster, viel bedeutsamer an Sie heran, die Frage, ob Stella auch der großen Opfer würdig sei, die Sie ihr bringen wollen!“

„O schonen Sie mein Gefühl,“ rief Herbert schmerzlich.

„Eben das will ich, will Ihrem Gemüthe Ruhe geben. Denn wenn auch nur der leiseste Zweifel in Ihnen zurückbliebe, ein Zweifel an der Ehre, an der Tugend der Frau, die Ihren verblendeten Augen bis jetzt wie eine Gottheit erschienen ist — dann, das glauben Sie mir, Herbert, denn ich kenne Sie besser als Sie selbst sich jetzt von Leidenschaft hingerissen beurtheilen — dann ist auch Ihr Glück für ewig dahin. Sie können, gleich wie Ihr edler Vater, nur da lieben, wo sie auch achten, verehren können. Die Frau, der Sie Ihr Leben weihen, ein reiches, hoffnungsvolles Leben, sie muß rein sein, erhaben über jeden Verdacht und kein Fleck darf das Unschuldsweiß ihres Gewandes beflecken.“

„Sie haben Recht — handeln Sie nach Ihrem besten Ermessen,“ sagte Herbert leise, dann reichte er Viktor, der sich erhob, zum Abschiede die Hand und flüsterte, an seine Schulter gelehnt:

„Aber wenn es irgend sein kann — dann schonen Sie Stella!“

„Ich verspreche es Ihnen!“

Noch ein Druck der Hand, dann schieden die Freunde.

Die Sonne des nächsten Tages schien gerade so hell und freundlich, wie die des vergangenen, die Vögel zwitscherten gleich lustig, die Rosen spendeten die gleichen, entzückenden Düfte — und doch, wie anders war alles geworden für Stella, für Herbert, ja selbst für Viktor. Als wenn alle drei die Welt plötzlich durch ein dunkel gefärbtes Glas betrachteten, so grau und trübe, so schal und widerlich, keines Wunsches, keiner Sehnsucht werth erschien alles.

Viktor trauerte um Augustens zerstörtes Lebensglück; denn selbst wenn es ihm gelang, Herbert von dem Unwerthe jener Frau zu überzeugen, die es ver-

standen, ihn in magische Bande zu schlagen, wer weiß, ob er je von der tiefen Wunde genesen würde, die er dann empfing — und Auguste, was würde sie für die reinen, zarten Blüten ihrer Liebe empfangen? — ein zerstörtes, durch Gram und Weltverachtung verbittertes Gemüth.

Stella hielt sich, wo sie nur konnte, fern von Herbert und da Gräfin Ringersheim das Benehmen ihrer jungen Schwägerin höchst taktvoll fand und die Gründe billigte, welche sie dazu bewogen, so ward es den beiden jungen Leuten, selbst nach Viktors Abreise, leichter, als sie anfangs gemeint, die Schranken in dem beiderseitigen Verkehr wieder aufzurichten, welche sie so schnell und freudig niedergerissen hatten.

Herbert machte jetzt häufiger Besuche in der Nachbarschaft und da diese Besuche gern erwidert wurden, so waren die Festräume des Schlosses, Garten und Park recht belebt.

Auch aus der Stadt kamen die Freunde des Hauses, die inzwischen von ihren Sommerreisen oder aus den Kurorten heimkehrten. Wiltschütz lag der Residenz so nahe, daß es ein angenehmer Ausflug für einen Tag, eine wünschenswerthe Landpartie war. Zudem war man stets des freundlichsten Empfanges sicher und hatte das wohlthuende Gefühl, durch den Besuch auch nicht die mindeste Ungelegenheit zu bereiten, denn das Schloß war geräumig, die Dienerschaft zahlreich.

Stella hatte keine Ahnung davon, warum Herbert sogleich auf ihre Intentionen eingegangen war und sich fern von ihr hielt, ohne auch nur eine Frage über den Grund ihres veränderten Benehmens an sie zu richten.

Hatten sie doch in allen Dingen die gleiche Meinung gehabt, sie fühlten gleich — ach, daß Herbert sie liebte, gleich tief und innig, sie wußte es wohl und er hatte verstanden, daß er ihr entsagen müsse, daß selbst jene zärtliche Freundschaft, der sie sich so sorglos hingeeben, ihnen nicht gestattet sei. Stella hatte das Geschenk der Rosen stillschweigend von sich gewiesen — wohl spendeten sie ihren süßen Duft und eine hatte die junge Frau aus dem Strauß genommen und in ihrem Gebetbuche verwahrt — dorthin würde die Habgucht jener entsetzlichen Person sich nicht verirren, oft betrachtete Stella ihren Schatz, die Erinnerung an ein Glück, dessen man sie beraubt, da es ihr am süßesten gelächelt, und ihre Thränen fielen auf die weissen Blätter.

Der Herbst kam, Jagdausflüge wurden veranstaltet, die Damen sprachen von der Rückkehr in die Stadt. Eine anhaltende Regenzeit beschleunigte noch die Ausführung dieses Entschlusses und bald kam der Tag der Abreise.

Als Stella zum Abschiede ihre Hand in die Herberts legte, als sein unendlich trauriger Blick ihre bleichen Wangen streifte, da fühlte sie erst mit aller Schärfe und Bitterkeit, was sie befehlen und was sie jetzt gänzlich verlieren sollte. Es dunkelte vor ihren Blicken, und ehe sie es zu hindern vermochte, fiel eine Thräne schwer und brennend auf die feinen kalten Finger nieder, welche die ihrigen noch fest umschlossen hielten.

Da flüsterte Herberts Stimme ihr leise und tröstend zu: „Muth, Stella — alles wird noch gut werden!“

So schieden sie — aber die Worte hallten in ihrer Seele nach, sie vermeinte dieselben in den stillen Stunden der Nacht, wenn finstere Schatten sie bedrängten, zu hören, und bald überrannten sie sogar die Stimme des Gewissens, die sich mahnend vernehmen ließ und der Schuldigen kündete, daß die Prüfungen und Qualen, welche sie jetzt erduldet, nur eine gerechte Strafe sei für ein begangenes Verbrechen.

Stella war noch jung, das Leben ist so schön, wenn man glücklich ist — es klang so trostreich, so verlockend: „Muth, Stella — alles wird noch gut werden!“

Freilich die Pein, welche die junge Frau nun schon seit Monaten erduldet, sollte sich bald bis zur Un-erträglichkeit steigern.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Geschichte der Sennerinnen.

Es ist ein uralter Brauch in den östlichen Alpen, daß zur Betreibung der Milchwirthschaft im Frühjahr Mädchen auf die Berge ziehen. Raum ist der Schnee geschmolzen, so beginnt ein neues Leben, alles freut sich, von der winterlichen Einschließung in den Häusern befreit zu sein, und sofort schickt man sich an, auf die Alm zu fahren. Nichts possirlicher, als die Sprünge und Kapriolen der Thiere, welche sich nun in vollem Muthwillen für die unbehagliche Enge des Stalles zu entschädigen scheinen. Zuerst werden dann die „Aschten“ bezogen, wie man in Tirol die sonnigen Voralpen nennt, welche in der Schweiz „Maienfälle“ heißen, mit der wärmeren Jahreszeit steigen die Herden in die höheren Alpen hinauf, bis vom August an mit der abnehmenden Sonnenkraft u. Tageslänge wieder das Herabgehen von den höheren zu den mittleren und zu den niedersten Alpen stattfindet;

im Herbst, noch früh im Jahre, beginnt endlich von Neuem die winterliche Klausur.

Je nach Beschaffenheit der Alm und je nach der Zahl der Herde und der Hirten ist die Arbeit auf den Bergen bald schwerer, bald leichter. Wenn die Herde nicht ganz klein ist, so geht noch ein Hirt oder eine „Lühbirne“ als Gehilfin mit. Die Senndin selber betreibt vorzugsweise das Milchgeschäft, sie melkt die Kühe, indem sie ihnen Salz auf den Rücken streut, welches abtödtend die Thiere stillhalten, sie säubert den Kessel, der an einem beweglichen Tragholz, „Hengst“ genannt, über der Feuerstätte hängt, und bereitet dann die Butter und die Käse. Bei diesen Arbeiten leistet ihre Gehilfin Beistand; die Senndin muß außerdem für jene und für sich selbst die Nahrung bereiten, und gegen Abend um vier Uhr beginnt das Melken von Neuem. So fehlt es eigentlich niemals an Beschäftigung und die Senndin lacht und aus, wenn wir fragen, ob ihr denn in ihrer Einsamkeit die Zeit nie lang werde? Und dabei ist noch gar nicht berücksichtigt, daß manchmal mehrere Senndinnen gefellig beisammen stehen, oder daß hier und da ein Besuch kommt, bald ein angenehmer, bald auch ein unerwünschter, wie z. B. ein plötzliches Gewitter, welches die Herde im Freien überrascht und sie öfters mit einer so wilden Furcht erfüllt, daß die Hütnerinnen nur mit größter Anstrengung die Thiere zusammenhalten und vor dem „Abstürzen“ an den Bergwänden bewahren können.

Es ward schon oben erwähnt, daß in den Salzburger Alpen, also namentlich im Berchtesgabischen, im Zuegau, Pongau und im Unterpinnzgau, Mädchen auf die Alpen ziehen. In der naiven alten Zeit wird in der Regel ein Hirt mitgegangen sein, ein Umstand, der allerdings den guten Sitten nicht zum Vortheile gereicht haben mag. Aber selbst wenn zwei weibliche Wesen zusammen auf den Bergen wohnten, erschien dies nicht ohne Gefahr, weil die jungen Hirschen unten vom Thale heraufstiegen, und ihre Besuche abstatteten. Auf diese Verhältnisse durch die Berichte geistlicher Missionäre aufmerksam gemacht, glaubte die erzbischöfliche Regierung in Salzburg eingreifen zu müssen und erließ im Jahre 1734 ein Edikt, welches das Wandern der Mädchen auf die Alpen aufs schärfste verbot, und statt ihrer nur Männer in den Semereien verwendet wissen wollte. Aber wichtige Ursachen, worunter die geringere Geschicklichkeit und die größere Kostspieligkeit der männlichen Dienste wahrscheinlich eine bedeutende Stelle einnahmen, standen der Ausführung dieses Beschlusses entgegen, und er ward später dahin ermäßigt, daß in Zukunft die Senndinnen und Hirten, die auf die Alpen ziehen wollten, besondere von der Geistlichkeit ausgestellte Scheine haben mußten. Allein die Sitte oder das wirkliche oder vermeintliche Bedürfnis erwiesen sich stärker als ein rigoroses Gesetz, und nach wie vor ziehen in die Salzburger Alpen Mädchen hinauf, die eine weit größere Ordnung und Reinlichkeit in ihrer hochgelegenen Behausung verbreiten, als ein jöttiger Melker, dessen größter Stolz darin besteht, seinen herbstlichen Einzug in das Winterquartier des heimathlichen Dorfes in einem möglichst schwarzen und schmutzigen Hemde abhalten zu können. Wie es auch immer im übrigen aussehen mag, so hat doch gerade der Umstand, daß Mädchen auf die Alpen ziehen, ein Element der Poesie in das Leben jener Gebirgsländer eingeführt, welche in den Liedern und „Gefangern“ jener lieben Leute überall durchklingt, und gewiß hat auch dieser Umstand mitgewirkt, dem bayrischen und steirischen Alpenleben einen poetischen Reiz und eine ganz besondere Heiterkeit zu geben.

Wie der bei weitem größte Theil der Schweiz seine „Semner“, so schickt Tirol seine „Melcher“ (Melker) auf die Alpen, und zwar ebenso das deutsche, wie das wälsche Tirol. Ja, es greift in das salzburgische Gebiet hinüber, indem im Oberpinnzgau, gerade wie im benachbarten Zillertal, nur Männer diese Wirthschaft führen. Das bayrische Alpengebiet scheint sich in der Art zu schreiben, daß die Alemannen in Algäu Männer, dagegen die Vojaren, etwa rechts vom Lech an, Frauen zu diesem Dienste benutzen. Auch entzieht sich die Sennhütte nicht mehr dem weiblichen Scepter, wenn wir uns weiter nach Osten wenden und in einem großen Bogen rings um Tirol die salzburgischen, steirischen, kärntnerischen und frainischen Gebirge ins Auge fassen. Auf den Bergen um Raibach haufen Semnerinnen von berühmter Schönheit, kaum aber begeben wir uns aus dem Theil der Save und des Nonzo in das Gebiet des Tagliamento hinüber, so treffen wir Männer als Gebieter des Nährkübels. Es scheint also, daß der Alemanne, der Vojare im eigentlichen Tirol und überall der Romane Semner hält, während der Vojare in Bayern, sowie der Germano-Slave in den östlichen Alpen die Milchwirthschaft den Mädchen überläßt.